

# Tagungsbericht

**Gesundheitskompetenz im digitalen Zeitalter** - so lautete das Motto einer Tagung, die Anfang Februar 2020 vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG), der Allianz für Gesundheitskompetenz und dem Nationalen Aktionsplan Gesundheitskompetenz (NAP) in Berlin stattfand. In einem dichten Programm diskutierten Politiker\_innen, die Spitzenverbände des Gesundheitswesens – alle Mitglieder in der Allianz für Gesundheitskompetenz –, ebenso die zum NAP gehörenden Expert\_innen wie auch Journalist\_innen, Wissenschaftler\_innen und Fachleute über Herausforderungen, die die digitale Transformation im Gesundheitswesen für die Organisationen, Professionen und auch die Nutzer\_innen und Patient\_innen sowie die Stärkung der Gesundheitskompetenz mit sich bringt.

Eröffnet wurde die Tagung von Staatssekretärin Sabine Weiss, die die gesellschaftliche Bedeutung des Themas unterstrich. Sie betonte, dass die Förderung der Gesundheitskompetenz als eine im BMG wichtige soziale und politische Aufgabe aufgefasst werde, die ernst genommen wird. Dies zeigt sich u.a. an den Plänen zur Etablierung eines Nationalen Gesundheitsportals, das schon Mitte des Jahres an den Start gehen soll, wie auch der Förderung zahlreicher Projekte zur Gesundheitskompetenz. Prof. Dr. Andréa Belliger, Leiterin des Instituts für Kommunikation & Führung, Luzern, führte in ihrer Keynote aus, dass die digitale Transformation zu weitgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen führt, sie kulturelle Werte, soziale Normen und herkömmliche hierarchische Strukturen in Frage stellt – auch im Gesundheitssystem – und durch neue, auf Partizipation und Aushandlung basierende, Netzwerke ablöst. Speziell im Gesundheitssystem fällt die Reaktion darauf bislang eher hilflos aus – so ihre These. Daher plädierte sie für die Förderung organisationaler Gesundheitskompetenz.

Dr. Johannes Wimmer, Moderator der Veranstaltung, fragte die Vertreter\_innen der Spitzenverbände anschließend danach, inwieweit sie für diese zu erwartende Entwicklung gerüstet sind.

Diesen Block abschließend setzte sich Prof. Dr. Doris Schaeffer, Sprecherin des Nationalen Aktionsplan Gesundheitskompetenz und Leiterin des Interdisziplinären Zentrum für Gesundheitskompetenzforschung (IZGK) an der Universität Bielefeld, mit der Frage auseinander, inwieweit es gelungen ist, der Förderung von Gesundheitskompetenz in Deutschland einen nachhaltigen Platz auf der politischen Agenda und auch bei den Spitzenverbänden zu verschaffen. Sie zeigte auf, dass in den letzten fünf Jahren in großem Tempo viele Erfolge erreicht wurden, aber auch noch etliche Herausforderungen auf dem Weg zu einem eigenständigen Politikfeld Gesundheitskompetenz bestehen. Dazu gehört nicht zuletzt auch, die bislang getrennt geführten Diskussionen über Digitalisierung und Gesundheitskompetenz zusammenzuführen, denn – so die These – Gesundheitskompetenz ist heute weitgehend digitale Gesundheitskompetenz.

In vier, von den Mitgliedern der Allianz für Gesundheitskompetenz organisierten Workshops, wurden zentrale Fragen zum Thema der Tagung aufgegriffen. Im **Workshop 1** ‚Digitalisierung und Gesundheitskompetenz – wo wollen wir hin?‘ wurden aktuelle digitale Gesundheitsangebote und Anwendungsbeispiele für Patient\_innen und weitere Nutzer\_innengruppen vorgestellt und Aspekte wie Handhabung, Nutzen, Patientensicherheit und Datenschutz diskutiert, wobei immer wieder auf das im November 2019 vom Bundestag verabschiedete digitale Versorgungs-Gesetz (DVG) Bezug genommen wurde. Die Folgen der Digitalisierung in der gesundheitlichen Versorgung wurden kontrovers eingeschätzt: klaren Vorteilen, wie leichtere Erreichbarkeit einiger Bevölkerungsgrup-

pen, Zeitgewinn im analogen Kontakt zu Patient\_innen oder verbesserter Zugang zu qualitätsgesicherter Information, stehen – wie betont wurde – mögliche Gefahren durch falsche interessen geleitete Information in digitalen Foren oder falsch genutzte Anwendungen gegenüber, die in einem Vertrauensverlust in die Gesundheitsprofessionen münden können. Deshalb wurden von den Teilnehmenden deutlich größere Anstrengungen gefordert, um die digitale Gesundheitskompetenz von Bürger\_innen, Patient\_innen, Gesundheitsprofessionen und anderen Akteur\_innen im Gesundheitswesen zu stärken und dabei von Beginn an Patient\_innenvertretungen einzubeziehen.

In **Workshop 2** stand die Rolle der klassischen Medien – Zeitungen, Zeitschriften, Radio, TV – im Mittelpunkt. Diskutiert wurde, wie sie auch im Zeitalter der Digitalisierung zur Stärkung der Gesundheitskompetenz beitragen können, denn sie haben nach wie vor hohen Stellenwert – speziell für bestimmte Zielgruppen. Oft stößt die Information dieser Medien jedoch auf Verständnis- oder Beurteilungsschwierigkeiten, wie vorliegende Daten zeigen. Wie können sie ihre Potenziale besser nutzen? Wie kritische Gesundheitskompetenz fördern? Dies waren u.a. die Fragen, die mit sieben prominenten Gesundheitsjournalist\_innen, einer Patientenvertreterin und dem Publikum erörtert wurden. Die Mehrheit der Medienvertreter\_innen legte Wert auf die Unabhängigkeit und Neutralität ihrer Gesundheitsberichterstattung und reagierte eher zurückhaltend auf die Frage, ob sie zur Stärkung der Gesundheitskompetenz der Bevölkerung beitragen sollten. Dieses Ziel fällt nach ihrer Einschätzung eher in den Verantwortungsbereich von Politik und Bildung und ist nicht Kerngeschäft des Journalismus, der auf präzise Berichterstattung und davon gesonderter Kommentierung ausgerichtet sein sollte.

In **Workshop 3** wurde die Stärkung der Gesundheitskompetenz vulnerabler Gruppen im digitalen Zeitalter thematisiert. Im Fokus standen exemplarisch Menschen mit chronischen Gesundheitsbeeinträchtigungen, mit Behinderung und Pflegebedürftigkeit sowie Menschen

mit Migrationshintergrund. Dr. Eva-Maria Berens vom Interdisziplinären Zentrum für Gesundheitskompetenzforschung der Universität Bielefeld stellte die Strategien des NAP speziell zur Förderung der Gesundheitskompetenz bei Menschen mit Migrationshintergrund vor. Die Teilnehmenden waren sich einig, dass vulnerable Gruppen größerer Beachtung bedürfen und für sie mehr passgenaue, adressatengerechte Angebote entwickelt werden müssen. Wie in den Eingangsvorträgen schon betont, erachteten auch sie als wichtig, nicht nur die persönliche Gesundheitskompetenz zu fördern, sondern die Anforderungen im Umgang mit digitalen Gesundheitsinformationen zu reduzieren, die Bedürfnisse der unterschiedlichen Nutzer\_innengruppen einzubeziehen und (digitale) Angebote partizipativ zu entwickeln. Wie dies gelingen kann, zeigten einige Beispiele guter Praxis, die im Workshop vorgestellt wurden. Auch das am IZGK der Universität Bielefeld verankerte Projekt zur Förderung der eHealth Literacy älterer Menschen wurde als Beispiel guter Praxis hervorgehoben. Dennoch stehen noch viele Aufgaben in Praxis und Forschung an, um eine angemessene Förderung der Gesundheitskompetenz und auch der digitalen Gesundheitskompetenz vulnerabler Gruppen zu ermöglichen.

**Workshop 4** fragte, wie sich die Kommunikation zwischen den Gesundheitsberufen und den Patient\_innen durch die Digitalisierung verändert, welche Herausforderungen und Chancen sie mit sich bringt und welche Voraussetzungen im Gesundheitswesen geschaffen werden müssen, um digitale Prozesse sinnvoll in die Kommunikation zu integrieren. Diese Fragen wurden am Beispiel von neun Projektdarstellungen aus den unterschiedlichen Versorgungsbereichen erörtert. Betont wurde durchgängig, dass es die Potenziale der Digitalisierung besser auszuschöpfen und zu nutzen gelte, sie aber auch nicht überschätzt werden dürften, denn gerade für die Kommunikation und Interaktion zwischen den Patient\_innen und Gesundheitsprofessionen sei der persönliche Kontakt weiterhin zentral. Kritisiert wurde zugleich die Zu-

rückhaltung, die der Digitalisierung im Gesundheitswesen nach wie vor entgegengebracht wird, denn sie bietet nicht allein Chancen zur Erleichterung der Kommunikation und Information, sondern auch zur Verbesserung Gesundheitskompetenz und der Patient\_innenorientierung/-zentrierung im Gesundheitssystem.

In einem Schlussdialog widmeten sich Prof. Dr. Jürgen Pelikan, Co-Chair des WHO Action Network on Measuring Population and Organizational Health Literacy (M-POHL) und Leiter der internationalen Vergleichsstudie zur Gesundheitskompetenz (HLS 19) und Dr. Martin Willi Weber, Programmmanager für Kinder- und Jugendgesundheit des WHO Regionalbüros Kopenhagen der europäischen Perspektive von Gesundheitskompetenz und stellten aktuelle Entwicklungen auf europäischer Ebene dar, auf der das Thema – unterstützt durch die WHO – seit langem präsent ist. Dr. Weber betonte noch einmal, dass die Förderung der Gesundheitskompetenz eine Aufgabe sei, die Anstrengungen in allen Bereichen der Gesellschaft erfordere, sowohl im Gesundheitssystem wie aber auch im Erziehungs- und Bildungssystem oder im Ernährungsbereich. Health in all Policies gelte somit auch für die Förderung von Gesundheitskompetenz und das sei auch in Deutschland zu beachten. Die von der EU und WHO unterstützte Schools for Health in Europe Foundation (SHE) sowie Forschungsprojekte des IZGK zur Gesundheitskompetenz in der Kindheit und Jugend sowie im Bildungsbereich nannte er u. a. als Beispiele für gute Forschung und Praxis.

In einer Ausstellung wurden zudem zentrale Projekte verschiedener Mitglieds- und Partnerorganisationen der Allianz für Gesundheitskompetenz präsentiert. Das IZGK stellte als einzige Forschungsinstitution seine zahlreichen Projekte vor und konnte die zentrale Rolle in der Gesundheitskompetenzforschung in Deutschland einmal mehr unterstreichen. Insgesamt besuchten 350 Teilnehmer\_innen die Tagung, die mehr als deutlich gezeigt hat, dass Gesundheitskompetenz auch in Deutschland als Thema im Gesundheitssystem angekommen ist und das Problembewusstsein gestiegen ist. Deutlich wurde auch, dass Gesundheitskompetenz durch die digitale Transformation weiter an Relevanz gewinnen wird und kritische digitale Gesundheitskompetenz in digitalen Wissensgesellschaften eine Schlüsselkompetenz darstellt. Eine entsprechende Entwicklung von Kompetenzen und der Aufbau dazu nötiger Kapazitäten wird daher zu den großen Herausforderungen der Zukunft gehören, für deren Bewältigung weitere Anstrengungen in allen Bereichen der Gesellschaft erforderlich sind – auch im Gesundheitswesen.